

Montessori-Pädagogik in Zeiten von Corona

Ein Umdenken ist gefragt.

Der Kern jeder Montessori-Arbeit – das Montessori-Material – lässt sich nicht im virtuellen Raum abbilden. Bei dem Material geht es darum, Inhalte mit den Händen zu begreifen und diese darüber kognitiv zu erfassen. Virtuell ist dies nicht möglich. Es gibt also keinen adäquaten digitalen Ersatz. Das Material, welches zeitlos konzipiert wurde und einsetzbar war, entspricht zum ersten Mal nicht mehr den Gegebenheiten der aktuellen Zeit. Über eine Erweiterung des Materialangebots ist nachzudenken – und dabei ist ganz anders zu denken. Was auf den virtuellen Raum übertragbar ist, das sind zunächst die Grundsätze dieser Pädagogik: Wie ist jetzt eine Umgebung vorzubereiten, dass sie den Bedürfnissen der Kinder entspricht?

In Zeiten von Corona wird der Kontakt zum entscheidenden Inhalt. Die Kinder brauchen die Begegnung mit anderen Kindern und dem Pädagogen, der dem Ganzen einen Rahmen gibt. Das Pendant zum Material ist der Mensch.

Hilfreich ist zudem, eine einfache Struktur vorzugeben – einen Rahmen, in dem Kinder sich selbstständig bewegen und lernen können, losgelöst vom Aufenthalt im Schulhaus. Die Unterrichtsform der *Freien Wahl der Arbeit* kann auch zu Hause etabliert werden. Eine Möglichkeit wäre es, über einen virtuellen Raum eine Begegnung zu Beginn und eine Begegnung zum Ende der gemeinsamen Arbeitsphase anzubieten und zwischenzeitlich für das Kind ansprechbar zu sein. Eine neue Struktur muss nicht erfunden werden, diese ist in den virtuellen Raum leicht zu übertragen. Was sich ändert: Die Kinder sind in ihrer Selbstorganisation gefragt. Dies zu lernen, dafür existieren gerade optimale Bedingungen, eine Notwendigkeit ist gegeben. Was nehme ich mir vor? Was habe ich geschafft? Einen Arbeitsplatz einrichten, eigene Lernpläne erstellen – sind Kompetenzen, die nicht vorausgesetzt werden können, sondern jetzt in Begleitung erlernt werden können, was sonst in diesem Grad an Selbstständigkeit erst im Erwachsenenalter von ihnen verlangt wird. Mehrmals taucht jedes Kind wöchentlich bei den gemeinsamen Einführungen auf. Gelingt dem Kind die Selbstorganisation selbstständig, muss es nicht täglich sein. Das Kind hat auch hier die freie Wahl.

Neben dem Raum für Kontakt ist dem Kind der Raum für die eigenen Ideen zur Verfügung zu stellen. Was können sich die Kinder vorstellen, in ihrer verfügbaren Zeit zu erschaffen – in einem neuen, freien, unbesetzten Raum? Der Pädagoge ist hierbei mehr denn je gefragt, sich im Vertrauen zu üben, die Kinder selbst Material erfinden zu lassen. Die Ideen haben die Kinder. Als Ergänzung dazu werden Übungsformate angeboten, welche leicht verständlich sind und welche die Basisfertigkeiten schulen, die oft zu wenig Raum bekommen und doch entscheidend sind, um eine grundsätzliche Sicherheit in alltäglichen Kontexten lebenslang zu haben: Kopfrechnen und Rechtschreibung. Die Grundschulzeit eignet sich dafür.

Bei all den Inhalten – Kontakt, Selbstorganisation, Ideenentwicklung und Üben – gilt es dennoch, die Bildschirmzeit aufs Entscheidende zu reduzieren: so wenig wie möglich, so viel wie nötig. Der Fokus liegt auf einer gemeinsamen Zeit, die Verbindung schafft und zugleich Impulse setzt.

Neben dem Gemeinsamen ist bei Einzelarbeit daher weiterhin das Papier zu bevorzugen, den Stift zu verwenden, die Hände. Es ist eine Art der Reduktion auf das Wesentliche, bei der die Feinmotorik geschult wird, das Auge ruhen darf, auf eine Sache fokussiert werden darf.

Das Bereitstellen von Arbeitsmitteln erfordert eine Poststation der Schule einzurichten. Neue Materialien können dort erhalten und zugleich fertige Aufgaben eingereicht werden. Kindersprechzeiten ermöglichen, zusammen eigene Strukturen der Ordnung zu finden und persönliche Wertschätzung auszusprechen. Wöchentliche Elternsprechzeiten ermöglichen eine abgestimmte Begleitung dessen. Die Eltern sind von nun an wie ein zweites Kollegium zu verstehen.

Was bisher beschrieben wurde, war das Bekannte, das auf einen neuen Lernort – das eigene Zuhause – übertragen wurde. Das Bekannte gibt Bestand und Sicherheit. Jetzt erfordert die Zeit aber auch das Außergewöhnliche, um Neues zu schaffen – zu lernen.

Das bewegte Bild zeichnet unsere Zeit aus. Wie geht eine Montessori-Schule damit um? Indem sie es in seiner Überschaubarkeit anbietet: in einer Ästhetik, reduziert und mit einem Fokus. Die Auswahl ist so zu treffen, dass die Kinder die zugenommene Komplexität in ihrer Reduziertheit kennenlernen und vor allem Freude entwickeln, sich mit dieser auseinandersetzen zu wollen. Es ist immer Kommunikation über Zeichen und Symbole. Jedes Medium hat seinen Wert, um in Kontakt mit anderen zu treten: das Buch, der Brief, die Mail, die kurze Nachricht, die Zeitung, das Bild, der Film, die digitale Plattform, das Gespräch mit den Menschen um sich herum.

Gleichzeitig ist eine Balance zu finden: Den Kontakt mit anderen einerseits – Raum für sich bewahren andererseits, um in Kontakt mit sich selbst treten zu können. Entsprechende Angebote benötigt das Kind. Das Bewährte bleibt auch beim Neuen bewahrt, es ist das Begreifen über die Hände. Sei es im Raum in der Auseinandersetzung mit den Montessori-Materialien oder draußen Erde anfassen, Samen säen, Pflanzen gießen, beschneiden und ernten. Mit Umweltbildung beginnen. Es ist das bewegte Bild in der natürlichen Geschwindigkeit. Wie lange braucht etwas, um zu erscheinen, zu wachsen? Dieser Prozess lässt sich nicht beschleunigen, er kann lediglich gepflegt und gefördert werden, optimale Bedingungen dafür geschaffen werden.

Und bei Medien ist es auch genau das: das Begreifen über die Hände, um Medien darüber verstehen zu lernen. Sei es Geräte betrachten, untersuchen, benutzen oder selbst damit produzieren. Mit Filmbildung beginnen. Es ist das bewegte Bild in einer kindgemäßen Geschwindigkeit, der Fokus liegt auf dem Experimentellen und Dokumentarischen.

Es ist also jetzt eine neue Aufgabe geworden, die unverzichtbar ist: die Kinder in ihrem Sehen zu schulen und dementsprechend für die Kinder anspruchsvolles Bildmaterial zu schaffen. Das heißt, eine Unterschiedlichkeit von bewegten Bildern in ihrer Qualität den Kindern nahebringen – von Film bis Natur. Und die Kinder darüber zur kritischen Reflexion befähigen, dazu befähigen, Bilder zu hinterfragen, darüber die Kinder in ihrer Wahrnehmung schulen, sodass sie über das Bild in seiner Vielfalt zur eigenen Sprache finden, sich des eigenen Blicks bewusst werden.

Das könnte Montessori-Pädagogik in Zeiten von Corona sein.
Und darüber hinaus.

Philippa Otto

Montessori-Lehrerin in Köln Riehl
Mitglied des Kulturvereins Niehler Freiheit